

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 90=110 (1944)

Heft: 2

Artikel: Feuerwirkung und Feuerbezeichnungen

Autor: Däniker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Andermatt, Oberst *Brechtbühl* in Andermatt, Major *Zarn*, Zürich, Hauptleute *Streuli* und *Kollbrunner* in Bern, und die Militärärzte *Montigel* und *Knoll* in Andermatt.

In diesem Zusammenhang und als Krönung aller Bemühungen Albert Weber's sei noch erwähnt, dass das Eidgenössische Militärdepartement zur *Winterolympiade 1924 in Chamonix* Oberstleutnant Albert Weber mit Leutnant Denis Vaucher als Patrouillenfürher und als Mannschaft Wm. Anton Julen und die Füsiliere Alphons Julen und Alfred Aufdenblatten, sowie Oblt. Erb und Gottfried Perren als Ersatzmann kommandiert hatte. Die Patrouille belegte dort den ersten Platz und trug wesentlich zum Ansehen des schweizerischen Militärskifahrens bei.

VIII. Die weitere Entwicklung.

Damit sind die Anfänge des schweizerischen Militärskifahrens, soweit mir etwas darüber bekannt ist, dargelegt. Es ist nun die Aufgabe eines Jüngerer, die Entwicklung während des ersten Weltkrieges, dann in der Zeit von 1918 bis 1939 und erst recht die neuesten Fortschritte während der letzten vier Kriegswinter darzustellen.

Wer heute mitten in der Skibewegung steht, den Stand des Skifahrens in der Schweiz kennt und die Entwicklung überblickt, die das Militärskifahren in den letzten Jahren genommen hat, wird kaum noch begreifen, dass die Einführung des Ski in der Armee auf so viel Unverständnis und infolgedessen auf so grosse Schwierigkeiten gestossen ist. Ähnliches ist zwar auch vorgekommen, bis die Einführung des Rucksackes statt des Tornisters bei den Gebirgspatrouillen bewilligt wurde.

Umso mehr dürfen sich aber heute alle diejenigen freuen, die von Anfang an für die gute Sache eingestanden sind und dafür gekämpft haben.

Feuerwirkung und Feuerbezeichnungen

Von Oberst *Gustav Däniker*

Durch seinen Aufsatz «Zur Bezeichnung und Systematik der taktischen Feuer der Artillerie» in Nr. 9/1943 dieser Zeitschrift hat Major G. Heberlein die Aufmerksamkeit auf ein Problem gelenkt, das verdient, immer und immer wieder von neuem durchdacht zu

werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil sowohl die Feuerbedürfnisse auf dem Schlachtfelde als auch die Waffen einer steten Entwicklung unterworfen sind. Schon diese eine Feststellung gibt uns eine Richtlinie für unsere Betrachtungen, insofern nämlich, als sie ins Bewusstsein bringt, wie unrichtig es sein müsste, über das Grundsätzliche hinaus alle Einzelheiten erfassen und in starre Formen einfangen zu wollen. Die Folge wäre, dass vieles in kürzester Zeit durch die fortschreitende Entwicklung überlebt sein würde und wiederum geändert werden müsste. Man darf sich, wenn man sich um eine Begriffsbildung bemüht, die für die Praxis von Wert sein soll, nur im Grundsätzlichen bewegen und muss es einer souveränen Gestaltung überlassen, für den Einzelfall als Sondererscheinung eine zweckentsprechende Lösung zu finden. Je mehr wir aber im Grundsätzlichen bleiben, desto mehr können wir uns über die Sonderbelange einer einzelnen Waffe erheben. Major Heberlein spricht von der Artillerie, weil es ihm darum zu tun war, zunächst einmal das Feuer seiner eigenen Waffe näher zu behandeln. Er nimmt allerdings an einer Stelle mit einem Hinweis auf die Schiessvorschrift für die Infanterie auch auf diese Waffe Bezug; um gewisse Seitenblicke kommt man nun einmal einfach nicht herum. Ich möchte dies als ein Glück bezeichnen, weil das im heutigen Gefechte entscheidende enge Zusammenwirken der verschiedenen Waffen nur denkbar ist, wenn diese in ihrem Denken vollständig zusammengehen. Es genügt nicht, dass beispielsweise der Infanterist den Artilleristen versteht und der Artillerist seinerseits den Infanteristen. Notwendig ist vielmehr, dass beide in der gleichen Begriffswelt leben. Infolgedessen darf der Artillerist nicht seine eigene Auffassung vom Feuer haben, die von den andern Waffen zwar verstanden, aber nicht geteilt wird. Die grundsätzlichen Betrachtungen über das Feuer haben sich über die einzelnen Waffengattungen zu erheben und sollen Gültigkeit haben sowohl für die Infanterie als auch für die Artillerie und die Flieger. Es mag dann jeder nachher auf dieser Grundlage noch die Sonderbelange seiner eigenen Waffe behandeln, aber die Basis muss für alle die gleiche sein. In einer Armee sollte es nicht vorkommen, dass die Vorschriften der Infanterie ein und dieselbe Frage anders behandeln als die Vorschriften der Artillerie, und es darf ebensowenig sein, dass das gleiche Wort in zwei Vorschriften verschiedenen Sinn besitzt. Nur eine einheitliche straffe geistige Führung — worunter aber keineswegs engstirnige Gängelung im starren Rahmen eines Schemas verstanden werden darf — kann hier einen Zustand zum

Verschwinden bringen, der für die gemeinsame Gefechtsführung der verschiedenen Waffen sehr bedenklich ist.

Die nachfolgenden Betrachtungen versuchen sich über den Sonderstandpunkt einer bestimmten Waffengattung zu erheben und werden sich auch bemühen, beim Grundsätzlichen zu bleiben. Sie wollen auch keineswegs als Kritik an der verdienstvollen Arbeit des Major Heberlein aufgefasst sein. Major Heberlein ist bei seinen Ausführungen von den in verschiedenen Armeen zurzeit bestehenden Vorschriften ausgegangen und war bestrebt, dies und jenes, was darin offensichtlich schief ist, einzurenken. Dass hier Verschiedenes unklar ist, kann denjenigen, der weiss, wie Vorschriften — nicht nur bei uns, sondern auch andernorts — entstehen, nicht wundernehmen. Ich mache mir die Aufgabe wesentlich leichter, indem ich zunächst überhaupt keine Rücksicht auf das in den verschiedenen Vorschriften Enthaltene nehme, sondern vollständig unabhängig aufbaue. Zum andern geht es mir, obschon ich selbstverständlich auch Worte verwenden muss, lediglich um die Begriffsbildung und keineswegs um die einzelnen Worte; denn man muss sich hüten, in diesen Dingen den verschiedenen Ausdrücken allzu grosse Bedeutung beizumessen, weil mit den Worten, wenn sie nicht aus klarer Begriffsbildung hervorgegangen sind, nachher leicht Missbrauch getrieben wird. «Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.»

Die Feuerwirkung lässt sich unter sehr verschiedenen Gesichtswinkeln betrachten, und je nachdem, in welches Blickfeld sie gestellt wird, drängen sich für ihre Beurteilung auch verschiedene Ueberlegungen auf. — Wir wollen uns bei unseren Betrachtungen auf die Feuerwirkung beschränken und die Geschosswirkung unerörtert lassen, obschon auch in diesem Bezirke taktisch bedeutsame Feststellungen zu machen wären; man denke nur beispielsweise an die Unterscheidung zwischen festnagelnder und vertreibender Geschosswirkung. — Es mag für die nachfolgenden Ausführungen gut sein, zunächst einen möglichst allgemeinen Standort zu wählen und die Feuerwirkung vorerst losgelöst von der besonderen taktischen Lage, in der sie angestrebt wird, als auch von den sie erzeugenden Waffen zu betrachten. Wir fragen also fürs erste lediglich ganz allgemein nach der *Wirkung des Feuers am Ziel*. Hierbei wollen wir uns nur mit lebenden Zielen näher befassen und uns damit begnügen, die reine Materialzerstörung mit einem Hinweis erwähnt zu haben. Die Bezeichnung *Zerstörungsf Feuer* scheint hier den Zweck des Feuers

zutreffend zu kennzeichnen. Handelt es sich um lebende Ziele, so wird nicht von zerstören, sondern von vernichten gesprochen. Der absolute Zweck des Feuers ist die Vernichtung des Feindes, und insofern lässt sich für dieses Feuer die Bezeichnung *Vernichtungsfeuer* verwenden. Nun leuchtet es aber jedermann ohne weiteres ein, dass es dem Feuer unmöglich sein dürfte, das Ziel in jedem Falle restlos zu vernichten, selbst dann, wenn man unter Vernichten nicht das Töten oder sonstwie Ausser-Gefecht-Setzen jedes einzelnen Gegners versteht.*) Wichtig ist nur die Feststellung, dass jedes Feuer für eine Vernichtungswirkung einer kleineren oder grösseren Geschossmenge und ferner auch einer kürzeren oder längeren Zeit bedarf. Je grösser die Geschossmenge und je kürzer die Zeit, während welcher diese ans Ziel gebracht wird, sind, desto eher vermag das Feuer vernichtend zu wirken. Ist die Munitionsmenge zu klein und erstreckt sich ihr Einsatz über eine zu lange Zeit, dann wirkt das Feuer nicht mehr vernichtend, sondern nur noch störend. Das *Störungsfeuer* lässt dem Feind zwar seine Handlungsfreiheit; aber es schränkt sie insofern ein, als es den Feind bei seinem Handeln stört, entweder indem es lediglich Schrecken und Furcht oder doch auch einzelne Verluste erzeugt, oder schliesslich seine Sicht beeinträchtigt. Wird dem Feind die Sicht vollends genommen und wäre er für sein Handeln auf Sicht angewiesen, so kann man dieses Feuer als *Blende-
feuer* bezeichnen.

Nun ist aber auch der Fall denkbar, da ein Feuer an sich räumlich und zeitlich konzentriert genug wäre, um den Feind zu vernichten, die Vernichtungswirkung aber dennoch nicht eintritt, weil der Gegner sich diesem Feuer nicht genügend lange oder überhaupt nicht aussetzt. So kann der Feind, wenn das Feuer gegen ihn eintrifft, sich raschestens in Deckung begeben und so der Vernichtungswirkung entgehen. Unter diesen Umständen hat das Feuer nur niederhaltende Wirkung; es kann somit als *Niederhaltfeuer* bezeichnet werden. Andererseits kann ein Gegner, der weiss, dass irgendwo feindliches Feuer liegt oder jederzeit liegen könnte, den betreffenden Ort meiden. Dann ist dieser Ort hierdurch für ihn gesperrt. Das entsprechende Feuer wird zutreffend *Sperrfeuer* genannt. Das in beiden Fällen bezeichnende ist, dass wenn der Feind sich nicht niederhalten bzw. fernhalten lässt, sich also der Feuerwirkung aussetzt, er vernichtet

*) Siehe Näheres hierüber in: Däniker: Schiesslehre der Infanterie in Grundzügen. 2. Auflage, Berlin 1939, Seite 188 ff.

werden würde. Aus dieser Feststellung geht ohne weiteres hervor, dass sowohl Niederhalt- als auch Sperrfeuer von gleicher Dichte sein müssen, wie das Vernichtungsfeuer. Die weit verbreitete Auffassung, wonach namentlich das Niederhaltfeuer ein irgendwie schwächeres Feuer sein kann, ist durchaus irrig und in ihren feuertaktischen Folgen verhängnisvoll.

Die hier unter diesem Gesichtswinkel gefundenen Feuerbezeichnungen, Vernichtungs- bzw. Zerstörungsfeuer, Sperrfeuer, Niederhaltfeuer, Störungsfeuer und Blendefeuer, werden im neueren militärischen Sprachgebrauch unter dem gemeinsamen Titel *Feuerformen* zusammengefasst und in Gegensatz zu den *Feuerarten*, welche die verschiedenen Feuer mehr nur nach feuertechnischen Gesichtspunkten kennzeichnen, gestellt. Diese beiden Bezeichnungen, *Feuerform* und *Feuerart*, sind insofern nicht glücklich gewählt bzw. zugewiesen, als «Form» sich doch eher auf etwas Aeusseres bezieht, «Art» dagegen mehr auf den Inhalt. Die umgekehrte Verwendung der beiden Ausdrücke liesse sich wohl besser rechtfertigen. Doch soll hier keineswegs etwa der Vorschlag gemacht werden, diese Bezeichnungen in ihrer Anwendung zu ändern; denn es würde höchstens eine Unsicherheit im Sprachgebrauch entstehen, die sich nicht verantworten liesse. Infolgedessen mag der zwar nicht genau passende Ausdruck *Feuerform* auch hier für diejenigen Feuerbezeichnungen Anwendung finden, welche die Feuerwirkung an sich kennzeichnen. Die Gewohnheit besiegt oftmals die Logik!

Besonders nachdrücklich möchte ich hier davor warnen, unter die *Feuerformen* auch Feuerbezeichnungen unterzubringen, die in einem andern Blickfelde gefunden worden sind, etwa unter dem Gesichtswinkel rein taktischer oder schiesstechnischer Ueberlegungen. Alle die verschiedenen Unklarheiten, die sich selbst in den Vorschriften der verschiedenen Armeen finden und denen Major Heberlein in seinen Darlegungen mit Recht zu Leibe rückt, kommen im Grunde nur davon her, dass bei den verschiedenen Ueberlegungen die Blickrichtungen nicht eindeutig festgelegt und klar voneinander geschieden werden.

Anderseits ist allerdings auch die Frage berechtigt, ob es richtig sei, sämtliche oben genannten *Feuerformen* zu unterscheiden und in die militärische Sprache einzuführen; denn schliesslich muss hierfür eine praktische Notwendigkeit nachgewiesen werden können, weil es in militärischen Dingen nicht angängig ist, auf Grund theoretischer Ueberlegungen Systeme aufzustellen, die praktisch ohne Bedeutung

sind. In diesem Zusammenhange nun erinnert man sich der früher gemachten Feststellung, wonach es vom Verhalten des Feindes abhängt, ob ein Sperrfeuer als solches zur Wirkung kommen kann, oder ob Vernichtungsfeuer wirklich Vernichtungsfeuer bleibt und nicht zum Niederhaltfeuer wird. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass alle diese Feuer die Dichte des Vernichtungsfeuers haben müssen. Bezüglich Sperrfeuer scheint die Sache klar zu sein. Sperrfeuer wird vorbereitet gegen einen Ort, wo sich zur Zeit noch kein Gegner befindet. Es unterscheidet sich somit bei seiner Vorbereitung ganz wesentlich vom Vernichtungsfeuer. Im Augenblick der Schussauslösung dagegen schon weniger, und wenn sich der Feind im Feuerbereich befindet, ist das Sperrfeuer vollends Vernichtungsfeuer, bzw. es wird zum Niederhaltfeuer, wenn der Gegner in Deckung geht, um sich der Feuerwirkung zu entziehen. Nicht ganz so einfach liegen die Verhältnisse beim Niederhaltfeuer. Es wird oft erst nachträglich festgestellt werden können, ob ein Feuer, das geschossen wurde, Vernichtungs- oder Niederhaltfeuer gewesen ist. Und die sehr verständliche Frage, ob die Einführung des Begriffes Niederhaltfeuer unter diesen Umständen tatsächlich einer Notwendigkeit entspreche, beantworten zu können, muss man sich noch der andern Feststellung erinnern, dass nämlich das Vernichten eines Zieles eine kürzere oder längere Zeit erfordert. Nun hat es aber der Leiter des Schiessens — vorausgesetzt, dass die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen — in der Hand, die Zeit, welche für die Wirkung gebraucht wird, innerhalb gewisser Grenzen selbst zu bestimmen. Er kann durch räumliche und namentlich zeitliche Verdichtung des Feuers die Zeit abkürzen und hierdurch dem Feinde verunmöglichen, sich rasch genug der vernichtenden Wirkung zu entziehen. Am Beispiel lässt sich dieser Gedankengang verdeutlichen, doch soll die Veranschaulichung durch ein solches noch zurückgestellt werden, bis einiges Licht auch in die taktischen Belange und in den Bezirk des Schiessverfahrens geworfen ist; denn im konkreten Falle greifen alle diese Verhältnisse in- und übereinander.

Es mag indessen gut sein, die Betrachtungen über die Feuerformen nicht abzuschliessen, bevor die verschiedenen Begriffe noch etwas deutlicher erfasst sind. Am ehesten wird dies durch wechselseitige Gegenüberstellung möglich sein; denn es mag das Hölderlin'sche Wort, dass «Erkenntnis nur durch Entgegensetzung» möglich ist, auch hier Geltung haben. Beschränken wir — um nicht zu weit-schweifig zu werden — unsere Betrachtungen auf die drei folgenden

Feuerformen: Vernichtungsfeuer, Niederhaltfeuer und Störungsfeuer und stellen wir nacheinander immer zwei dieser drei Feuerformen der dritten gegenüber:

Vernichtung ist der absolute Zweck des Feuers. Wenn immer es sich machen lässt, wird vernichtende Wirkung angestrebt werden. Sie zu erreichen ist aber oft nicht möglich, entweder weil der Feind sich der Wirkung entzieht, indem er sich vom Feuer niederhalten lässt, oder weil Zeit und Munition lediglich störende, anstatt vernichtende Wirkung erlauben. Die vernichtende Wirkung kann auch ausbleiben, weil der Feind ihr ganz ausweicht oder weil die Umstände, mangelnde Zeit und genügende Munition, unrichtige Feuerlage, grosse Zielausdehnung usw., sie nicht eintreten lassen. Damit ist der Gegensatz zwischen Vernichtungsfeuer einerseits und Niederhalt- und Störungsfeuer anderseits gekennzeichnet.

Stellen wir das Niederhaltfeuer den beiden andern Feuerformen, dem Vernichtungs- und dem Störungsfeuer gegenüber, so lässt sich sagen, dass die Niederhaltwirkung durch den Willen und das Verhalten des Feindes entsteht, die Vernichtungs- bzw. Störwirkung dagegen in der Absicht desjenigen liegt, der schiesst.

Und schliesslich liegt der Gegensatz zwischen Störungsfeuer einerseits und Vernichtungs- und Niederhaltfeuer anderseits darin, dass diese beiden letzteren Feuer räumlich und zeitlich so dicht sind, dass sie vernichtende Wirkung haben, bzw. haben könnten, wenn das Ziel sich dem Feuer aussetzen würde. Das Störungsfeuer ist dagegen schwächeres Feuer, das nicht vernichten, sondern eben nur stören kann. Die Grenzen des Störungsfeuers liegen folgendermassen: Nach oben dort, wo das Feuer so dicht wird, dass das Ziel vernichtet oder in Deckung gezwungen wird, nach unten dort, wo der Wirkungsgrad so weit absinkt, dass sich der Munitionsaufwand nicht mehr lohnt.

Nach diesen Betrachtungen über die allgemeine Wirkung des Feuers an sich soll nun ein Standortwechsel vorgenommen werden, indem wir gewissermassen hinuntersteigen in den Rahmen einer bestimmten taktischen Lage. Hierdurch gewinnen wir ein neues, erheblich verändertes Blickfeld. Die taktischen Lagen sind nun allerdings so mannigfaltig, dass es vollständig unmöglich wäre, sie alle im Einzelnen bezüglich Feuerbedürfnissen erfassen zu wollen. Das Bestreben wäre auch deshalb unrichtig, weil das taktische Denken dadurch in eine schematische Starrheit gezwungen würde, die in jedem Betracht nur nachteilig sein könnte. Man muss sich für das taktische Handeln die volle Freiheit und Souveränität wahren, um das zu tun, was die

besondere Lage erfordert und nicht das, was ein allgemeines theoretisches System etwa vorzuschreiben sich anmassen möchte. Die wenigen Hinweise, die hier folgen, mögen zeigen, wie verschieden die Blickrichtungen im taktischen Bezirke sein können und wie zahlreich infolgedessen auch die *taktischen Feuerbegriffe* sein müssen.

Auf der obersten Stufe liessen sich entsprechend der beiden umfassenden Begriffe Angriff und Abwehr die zwei Bezeichnungen *offensives* und *defensives Feuer* unterscheiden; allein es sind diese beiden taktischen Feuerbegriffe nicht von unmittelbarer Bedeutung. Sie bezeichnen lediglich die beiden grossen Feuersysteme, in welche sich die einzelnen Feuer einreihen lassen. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei immerhin noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die beiden in der Theorie bekannten Begriffe *offensive* und *defensive Feuerkraft* nicht identisch sind mit den eben erwähnten, welche die Bezeichnungen *offensives* und *defensives Feuer* tragen. Die mehr offensive oder mehr defensive Feuerkraft wird von Bedeutung, wenn es darum geht, die Geschoss- und Feuerwirkung im konkreten Einzelfalle, also auch im Hinblick auf die Geländeformen am Ziel zu beurteilen^{*)}).

Steigen wir von den allgemeinen Verhältnissen des Angriffs und der Abwehr etwas in die Tiefe zu den taktischen Einzelercheinungen des Gefechtes, so drängt sich hier der Unterschied zwischen dem Feuer, das vor Beginn des eigentlichen Handelns, gewissermassen zu dessen Vorbereitung geschossen wird und den Feuern, welche das Handeln unterstützen bzw. überhaupt ermöglichen. Man kann in diesem Betracht von *Vorbereitungs-* und *Unterstützungsf Feuer* sprechen. Diese Begriffe rufen allerdings wie von selbst der Vorstellung von einem angriffsweise geführten Kampf, obschon sie auch für den Abwehr- und sogar für den noch enger begrenzten Verteidigungskampf Gültigkeit haben könnten. Aber vielleicht mag es verständlicher sein, hierfür andere Bezeichnungen zu wählen. In der Verteidigung ist das den Verteidigungskampf vorbereitende Feuer in erster Linie ein solches, das die feindlichen Angriffsvorbereitungen zerschlagen soll; das Unterstützungsf Feuer nimmt dagegen mehr den besonderen Charakter des *Abwehrfeuers* an. In der Tat ist das Feuer, welches gegen die feindlichen Angriffsvorbereitungen gerichtet ist, ein vom taktischen Standpunkte aus besonders wichtiges Feuer, so

^{*)} Vergleiche hierüber namentlich des Verfassers Aufsatz: «Defensive und offensive Feuerkraft» in «Deutsche Wehr» Nr. 41 und 43/1937.

dass sich schon deswegen eine ihm eigene Bezeichnung rechtfertigt. Die französische Sprache verwendet hierfür den zutreffenden Ausdruck *Contrepréparation*. Auf Deutsch klingt «Gegenvorbereitung» unmöglich. Da es sich um ein Feuer handelt, das feindliche Vorbereitungen durch einen Gegenschlag im Keime ersticken soll, spricht man gelegentlich von «Präventivfeuer». Aber auch diese Bezeichnung befriedigt nicht ganz. Gleichviel, man mag dieses Feuer bezeichnen, wie man will, soviel sollte klar sein, dass es nicht eine Feuerform darstellt, und dass es deshalb unmöglich neben die verschiedenen Feuerformen, Vernichtungs-, Niederhalt-, Störungsfeuer usw. gestellt werden kann. Gerade an diesem Beispiel wird offenkundig, dass eine solche Vermengung der Begriffe nur möglich ist, wenn die Feuer, ohne dass man sich dessen bewusst ist, unter verschiedenen Blickrichtungen gesehen werden. Die taktischen Feuer sind selbst keine Feuerformen. Sie kommen nur in verschiedenen Feuerformen zur Ausführung. Es besteht zweifellos immer die Absicht, die *Contrepréparation* als Vernichtungsfeuer zu schießen. Aber vielleicht entzieht sich der Feind der vernichtenden Wirkung. Dann wird die *Contrepréparation* gegen den Willen des Schiessenden zum Niederhaltfeuer. Oder sollte die Lage des Feuers ungünstig sein bzw. die Feuersichte zur Vernichtung nicht genügen, dann bleibt das Feuer lediglich Störungsfeuer.

Betrachten wir das allgemeine Unterstützungsfeuer, das den Zweck hat, einem Angriffe zum Erfolge zu verhelfen, so drängt sich in diesem Betracht, weil taktisch sehr bedeutsam, eine weitere Unterteilung auf. Es kann das Feuer dorthin gerichtet sein, wo der Angriff hinführen soll, oder aber gegen ein anderswo liegendes Ziel, welches den Angriff durch Feuer gefährden könnte. Diese beiden verschiedenen Feuer lassen sich ihrem Wesen entsprechend durch die Bezeichnungen *Feuerunterstützung* (*tir d'appui*) und *Feuerschutz* (*tir de protection*) zutreffend kennzeichnen. In ihrer Wirkung können sie Vernichtungs-, Niederhalt- oder sogar Störungsfeuer sein; im letzteren Falle würde es dann allerdings seinen Zweck nur ungenügend, vielleicht sogar überhaupt nicht erfüllen.

Weiter ist taktisch von besonderem Interesse auch die Richtung, in welcher ein Feuer abgegeben wird. Hierbei ist wiederum zu unterscheiden, ob die Beurteilung vom eigenen Standorte oder vom Standpunkt des Zieles aus erfolgt. Bezüglich der allgemeinen eigenen Lage wird das Feuer als *frontales* oder *flankierendes Feuer* abgegeben, in bezug auf das Ziel kann es aus der Front als *Frontfeuer* oder aus der

Flanke als *Flankenfeuer* eintreffen. Man sieht, frontales Feuer braucht nicht unbedingt auch Frontfeuer zu sein, flankierendes nicht immer auch Flankenfeuer.

Ferner mag eine Rolle spielen, gegen welche Art von Ziel ein Feuer geschossen wird, *gegen feindliche Infanterie, gegen Panzerwagen, gegen Artillerie* oder *gegen Flugzeuge* usw. — *Artilleriebekämpfung* (Contrebatterie) — um nur dieses eine Beispiel herauszugreifen — ist demnach keine Feuerform, sondern ein taktischer Feuerbegriff.

Diese kurzen Hinweise, die leicht vermehrt werden könnten, sollen zeigen, wie mannigfaltig die taktischen Feuerbegriffe sind, und zwar so sehr, dass ich es nicht nur für überflüssig, sondern geradezu für schädlich halten würde, sie alle in ein ausgeklügeltes, grosses System einzugliedern. Es mag genügen, einzelne für die Praxis wirklich wichtige Begriffe mit besonderen Namen zu belegen und in diesem Sinne z. B. von «Präventivfeuer» (falls man keinen besseren Ausdruck findet), von flankierendem und von Flankenfeuer, von Artilleriebekämpfung (Contrebatterie) usw. zu sprechen. Auf keinen Fall aber darf man die damit verbundenen Begriffe unter Vernachlässigung der Blickrichtung, aus der sie gesehen sind, mit den andern, für welche die Bezeichnung Feuerformen gewählt wurde, auf die gleiche Stufe stellen und durch eine solche Verwendung das klare Denken stören.

Für unsere weiteren Ueberlegungen wollen wir nun unsere Blickrichtung nochmals ändern, indem wir das Feuer vom Standpunkte der praktischen Durchführung des Schiessens betrachten. In diesem neuen Blickfelde sehen wir die verschiedenen *Schiessverfahren*. Ein besonders wichtiges Element des Schiessverfahrens ist die von einer Waffe zu wählende *Feuerart*. Für die Wahl sind massgebend nicht nur die Art des Zieles, sondern auch die Zielausdehnung, ferner das Zielgelände und die weiteren im Einzelfalle vorliegenden Umstände, so z. B. ob das Ziel in seiner Lage eindeutig bekannt ist oder nicht. Jede Waffe kennt ihre besonderen Feuerarten. Beim Maschinengewehr sind es — um nur dieses eine Beispiel zu erwähnen — das *Punktfeuer*, das *Breitenfeuer*, das *Tiefenfeuer* und das *Flächenfeuer*. Zum Schiessverfahren gehört ferner, ob *mit einer oder mit mehreren Waffen* geschossen wird, mit welcher *Feuergeschwindigkeit*, ob *kontinuierlich oder mit Unterschieden*, z. B. in *Feuerschlägen* usw. Wichtig ist demzufolge die Zeit des *Feuerbeginnes* und die Zeit der *Feuerdauer*. Hält man dafür, dass der Begriff des *Feuerüberfalles* im taktischen Denken

seinen Platz hat, so gehört er in den Rahmen des Schiessverfahrens und keineswegs in denjenigen der Feuerformen.

Zum Schlusse soll nun noch gezeigt werden, dass Feuerformen, taktische Feuerbegriffe und Schiessverfahren miteinander in einer mehr oder weniger engen Beziehung stehen. Diese enge Beziehung ist es, welche dazu Veranlassung gibt, die verschiedenen Begriffe oft so leichtfertig miteinander zu vermengen.

Das zu wählende Schiessverfahren ist weitgehend von der taktischen Lage abhängig, also vom taktischen Zwecke eines Feuers und ferner von der angestrebten Wirkung, also von der Feuerform. Hierfür einige Beispiele:

Soll eine Feuerschutzaufgabe (taktischer Feuerbegriff) gelöst werden, z. B. mit Maschinengewehren gegen ein breites Ziel an einem Waldrande, so wird man bestrebt sein, gegen dieses Ziel Vernichtungsfeuer (Feuerform) zu schiessen. Hierbei kann nun aber der Fall eintreten, dass der Feind sich dem Vernichtetwerden nicht aussetzt, sondern in Deckung geht, so dass das Feuer die Feuerform des Niederhaltfeuers annimmt. Entsprechend der Zielausdehnung wird ein Breitenfeuer geschossen, je nach Breite mit einer oder mit mehreren Waffen (Schiessverfahren); denn die Feuerdichte muss immerhin so sein, dass das Feuer vernichtende, oder niederhaltende, also nicht lediglich störende Wirkung hat. Ist die Lage des Zieles nach der Tiefe nicht genau bestimmbar, dann kommt zum Breitenfeuer Tiefenfeuer hinzu, das Feuer wird demnach als Flächenfeuer abgegeben. Die Notwendigkeit der Garbenvergrößerung muss eine engere Begrenzung des einer Waffe zugewiesenen Abschnittes nach der Breite zur Folge haben, sonst wird die Feuerdichte ungenügend. Stellt sich heraus, dass der Feind der Feuerwirkung entgehen will, indem er Deckung nimmt — es lässt sich dies z. B. dadurch feststellen, dass die feindlichen Waffen schweigen, sobald das eigene Feuer eröffnet wird —, dann löst sich das eigene Feuer in Feuerschläge auf, die immer dann einsetzen, wenn der Feind sich wiederum zeigt, bzw. sein Feuer zu hören ist.

Ist im Rahmen eines Abwehrkampfes ein Abwehrfeuer (taktischer Feuerbegriff) als Sperrfeuer (Feuerform) vorbereitet, so hängt das zu wählende Schiessverfahren davon ab, wohin dieses Sperrfeuer geländemässig zu liegen kommt; denn das Feuer soll während der Zeit, die der Gegner zum Durchschreiten des bestrichenen Raumes braucht, vernichtende Wirkung haben. Je kürzer diese Durchschreitzeit ist, desto dichter muss das Feuer, desto weniger breit darf der

einer Waffe zugewiesene Abschnitt sein. In diesem Betracht zeigt sich, welches Interesse man daran hat, die Waffen so aufzustellen und die Feuerräume so zu wählen, dass der bestrichene Raum der nach der Entfernung zusammengefassten Garbe möglichst tief wird. Man darf sich aber wiederum nicht vorstellen, es werde dieses Sperrfeuer im Augenblicke des feindlichen Vorgehens so geschossen, dass einfach allgemeines Breitenfeuer abgegeben werde. Das Feuer wird auch beim vorbereiteten Sperrfeuer nach Möglichkeit dorthin zusammengefasst, wo der Gegner sich tatsächlich befindet. Allgemeines Breitenfeuer wird nur dann abgegeben, wenn man z. B. wegen Dunkelheit oder Nebel nicht sehen kann, wo der Gegner vorgeht.

Und schliesslich noch ein drittes Beispiel: Vor einem Angriffe seien beispielsweise drei feindliche Maschinengewehre festgestellt worden, welche Wirkungsmöglichkeit in das Angriffsgelände besitzen. Vor dem Angriff soll ein kurzes Vorbereitungsfeuer geschossen werden, während des Angriffes entsprechendes Unterstützungsfeuer (taktische Feuerbegriffe). Das Vorbereitungsfeuer hat zum Zwecke, die feindlichen Waffen ganz oder teilweise zu vernichten (Feuerform), damit sie während des Angriffes nicht mehr, bzw. nicht vollzählig wirken können. Hat das Vorbereitungsfeuer lediglich Niederhaltwirkung, dann erfüllt es seinen Zweck nicht. Zu Beginn des Angriffes würden alle drei feindlichen Maschinengewehre wiederum auftauchen und gegenwirken können. Die feindlichen Waffen vor dem Angriff nur niederzuhalten, anstatt zu vernichten, ist unter Umständen nicht nur zwecklos, sondern geradezu schädlich; denn man vergeudet wertvolle Munition und verrät seine eigenen Stellungen. Wenn auch nur eines der feindlichen Maschinengewehre vernichtet wird, ist dies immer noch besser, als alle drei lediglich niederzuhalten. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse für das Unterstützungsfeuer während des Angriffes. Jetzt kommt es darauf an, möglichst alle drei Feindwaffen, soweit sie nicht schon durch das Vorbereitungsfeuer endgültig ausser Gefecht gesetzt wurden, zum Schweigen zu bringen, damit sie den Angriff nicht gefährden können. Ob sie schweigen, weil sie vernichtet oder nur niedergehalten sind, ist in diesem Augenblicke nicht von Bedeutung und man kann sagen, dass es zu diesem Zeitpunkte besser ist, alle drei Feindwaffen lediglich niederzuhalten, als nur eine von ihnen zu vernichten und die andern beiden ungestört weiter-schiessen zu lassen. Diese Ueberlegungen geben Anhaltspunkte für die Wahl des Schiessverfahrens; denn — und damit nehme ich den Faden früherer Ausführungen wiederum auf — wiewohl es in der

Hauptsache vom Verhalten des Feindes abhängig ist, ob ein Feuer vernichtend oder nur niederhaltend wirkt, besteht doch die Möglichkeit der Einflussnahme durch die Wahl des Schiessverfahrens. Je überraschender ein Feuer einsetzt, je besser es liegt und je dichter es räumlich und zeitlich ist, desto weniger kann sich der Feind rechtzeitig der vernichtenden Wirkung durch Deckungnehmen entziehen. Da es während der Vorbereitung des Angriffes wichtiger ist, auch nur eine Feindwaffe zu vernichten, als alle lediglich niederzuhalten, wird das Vorbereitungsfeuer zunächst auf ein Ziel zusammengefasst. Ist dieses vernichtet und reicht die Zeit noch weiter, so wird das zusammengefasste Feuer sukzessive auf die weiteren Ziele verlegt. Im Gegensatz hierzu ist während des Angriffes das Niederhalten aller Feindwaffen wichtiger, als das Vernichten nur einer einzigen. Infolgedessen wird das Unterstützungsfeuer auf alle Ziele verteilt in der Hoffnung, hierdurch alle Feindwaffen gleichzeitig niederhalten zu können, falls es nicht möglich sein sollte, sie wenigstens teilweise wirklich zu vernichten.

Diese Beispiele mögen genügen, um die gegenseitigen Beziehungen der taktischen Feuerbegriffe, der Feuerformen und der Schiessverfahren (einschliesslich der Feuerarten) zu beleuchten. Der Sinn dieser Betrachtungen ist keineswegs der, irgendwelche neuen starren Systeme zu errichten, sondern zum Nachdenken anzuregen und das Denken etwas zu schulen. Wichtig ist vor allem, dass jeder für sich zu einer klaren Begriffsbildung kommt. Wie im einzelnen die Beziehungen sein mögen, ist weniger bedeutsam. Je klarer und einfacher jeder Einzelne denkt, desto verständlicher werden auf dem Gefechtsfelde seine Befehle und umso leichter sind auch die gegenseitige Verständigung und das erfolgreiche Zusammenwirken der verschiedenen Waffen. Nur einfache Gedanken können das Handeln im Kampfe erfolgreich lenken. Aber der Weg zu Klarheit und Einfachheit wird nur auf Grund geschulten Denkens gefunden, und ist oft beschwerlich zu gehen.

Jeder Versuch, die Lösung des Einzelfalles durch Festlegung von Bezeichnungen abzukürzen, wirkt, wenn die Worte nicht von allen, welche sie verwenden, auf wirkliches Erfassen und Verstehen sich gründen können, schädlich. Der äussere Schein mag vielleicht zunächst trügen. Zur Klarheit und Einfachheit gelangt man nun allerdings nicht, wenn man das Denken durch Festlegen starrer Bezeichnungen brutalisiert und alle Ueberlegungen hierdurch unterbindet. Mit der Zeit aber wird offenkundig, was lediglich Fassade ist. Oft

glaubt man durch Verwendung zahlreicher bestimmter Worte namentlich bei der Befehlsgebung unter ungeübten Führern Zeit einsparen zu können. Mag sein, dass dies möglich ist; aber was nützt es, etwas Zeit eingespart zu haben, wenn für das Handeln das tiefere Verständnis fehlt. Nützlicher ist es, klar darzulegen, wie man den Einzelfall sieht — auf dem Gefechtsfelde handelt es sich immer um Einzelfälle, deren Besonderheiten Rechnung zu tragen ist — und was man will, auch wenn dadurch etwas mehr Zeit beansprucht wird. Ich halte es für sehr bedenklich, wenn — wie dies nach Major Heberlein bei einzelnen Truppen der Fall sein soll — «für bestimmte Feuerarten zum vornherein festgelegt ist, mit welcher Munitionsart, mit welchen Zahlen, mit welcher Feuergeschwindigkeit usw. geschossen wird». Die Mannigfaltigkeit der taktischen Lagen gestattet eine solche Schematisierung der Gefechtsführung nicht. Zugegeben, es gibt Dinge, die man von vornherein miteinander festlegen kann; aber Voraussetzung ist, dass man sich ganz genau kennt, die Dinge wirklich gleich sieht und begreift. Nicht durch die Anwendung gleicher Bezeichnungen kommt man zu gleichem Denken, sondern durch übereinstimmende Begriffsbildung gelangt man schliesslich zur gleichen Sprache. Darüber muss während der Ausbildung namentlich bei kombinierten Schiessübungen, die gewissermassen als Muster dienen sollen, vollständige Klarheit herrschen und gerade dort darf man nicht das schlechte Beispiel geben, sich hinter wohlklingende Feuerbezeichnungen zu flüchten, weil die Begriffe fehlen. Erfolgreiche Gefechtsführung erfordert freies und souveränes Handeln dem Einzelfalle entsprechend. Es ist deshalb die vornehmste Aufgabe der Ausbildung hierfür auch im geistigen Bezirke die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen und dies geschieht nicht durch die Einführung starrer Bezeichnungen, sondern durch die Bildung klarer Begriffe auf Grund eines richtig und gründlich geschulten Denkens.

Die Zusammenarbeit von Truppe und Sanität bei Gefechtsübungen

Von Major *G. Constam*, Rgt. Az.

Zweck dieser Ausführungen ist, darauf hinzuweisen, dass auch der Sanitätsdienst Gefechtsschulung braucht. Soll seine Vorbereitung auf den Kriegsfall optimal sein, so muss er im Frieden reichlich Ge-